



**Grusswort Neujahrs- und Hebelfeier vom 29. Januar 2010,
11-12 Uhr in der Peterskirche Basel**

Regierungspräsident Dr. Guy Morin

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Basler Nachbargemeinden, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister,
Sehr verehrte Gross- und Landräte.

Werte Vertretungen massgeblicher Verbände, Vereinigungen und der Politik, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger von Basel

Zum angebrochenen Jahr begrüsse ich Sie ganz herzlich in der Basler Peterskirche. Am 13. Mai 1760 ist hier an diesem Ort ein Kind von redlichen Dienstboten getauft worden, das zum grössten Dichter von Basel und vom Oberrhein herangewachsen ist. Keiner hat vorher oder nachher in vergleichbarer Schlichtheit den lokalen Volkscharakter geschildert und gelebt. Kaum ein Dichter seiner Zeit hat einen grösseren Einfluss auf die moder-

ne Deutsche Regionalliteratur gehabt: J.W. v. Goethe schreibt über Hebel:“ er habe auf die naivste, anmutigste Weise durchaus das Universum verbauert.“ Zu seinen Ehren versammeln wir uns heute, hier in der Peterskirche Basel.

Vor 250 Jahren ist Johann Peter Hebel in Basel geboren, er ist also ein Basler. Er ist aber auch ein Hausener, ein Weiler, ein Lörracher, ein Karlsruher, ein Strassburger. Er ist weit darüber hinaus auch ein Deutscher, ein Franzose und: er ist ein Weltbürger.

Ein Weltbürger, der die Aufklärung und die politische Moderne in der Sprache und in der christlichen Moral unserer Region vorlebt, volkstümlich erläutert und in unvergesslichen dichterischen Bildern verewigt.

Was Hebel mit Basel verbindet, will ich kurz in Erinnerung rufen. Die frühe Kindheit und Jugend verbrachte er mehrheitlich in unserer Stadt. Seine Eltern wirkten im Dienst der Patrizierfamilie von Johann Jakob Iselin – Ryhiner (sprich: Rychner). In diesem Basler Haushalt lernen sich die Eltern kennen. Der Vater stammt von Simmern im Hunsrück, die Mutter aus Hausen im Wiesetal. Der Vater stirbt schon, als Johann Peter ein Jahr alt ist. Der Kindstod seiner Schwester folgt umgehend. Mit der Mutter verbringt er seine Kindheit wechselweise in Hausen und in

der Stadt Basel. Er besucht die Schulen in Hausen, Schopfheim, in der Gemeindeschule der Peterskirche in Basel und, unvergesslich, auf dem Basler Münsterplatz in der 3. Klasse des Gymnasiums. Diese Kinderjahre im Wiesetal und in der Stadt bilden einen Schatz in Hebels Gemüt und Geist, den er bis ins höchste Alter verehrt und erinnert.

Wir kennen alle das Gedicht Erinnerungen an Basel, unsere Hymne z'Basel an mim Rhi, in dem sich seine Liebe zu Basel, aber auch Humoristisches auf wunderbare Weise ergänzt.

Aber nicht nur Humoristisches, auch Tragisches ist in seinem Werk präsent: Am 16. Oktober 1773, auf der Heimfahrt von Basel nach Hausen folgt nach dem Tod seines Vaters ein weiterer Schicksalsschlag: Im Beisein des Sohnes stirbt Mutter Ursula Hebel auf der Landstrasse zwischen Brombach und Steinen, unterhalb des Rötteler Schlosses. Johann Peter ist dreizehn Jahre alt und von nun an ein Waisenkind. Zunächst kehrt er noch einmal nach Hertingen und Lörrach im Oberland zurück, bis er 1791 im Alter von 31 Jahren einem Ruf des badischen Grossherzogs folgt und nach Karlsruhe übersiedelt. Dort verbringt er sein weiteres Leben bis zu seinem Tod am 22. September 1826.

In seinem Gedicht die Vergänglichkeit setzt sich Johann Peter Hebel 1803 mit dem Tod und der Endzeit auseinander und verarbeitet den tragischen Tod seiner Mutter:

**Fascht allmol, Ätti, wenn mer`s Röttler Schloss
so vor den auge stoht, so dänggi dra,
Ob`s üsem Hus ächt au emol so goht.
Schohts denn nit dört, so schudrig, wie der Tod
im Basler Totetanz ?**

**Syg du fromm, und halt di wohl,
Gäb, wo de bisch, und bhalt di Gwüsse rein !
Sehsch nit, wie d`Luft mit schöne Schtärne prangt!
s`isch jede Schtärn verglychlige-n-e Dorf,
und wyter obe syg e schöni Stadt,
me seht si nid vo do - und haltsch di guet,
so kunnsch in so ne Schtärn, und s`isch der wohl,
und findsch der Ätti dört, wenn`s Gottswill isch,
und s`Chüngi selig, d`Mueter. – Öbbe fahrsch
au d`Milchstross uf in die verborgeni Stadt,
und wenn de sytwärts abe luegsch, was sehsch ?
s Röttler Schloss!“**

Es sind starke Bilder, die uns heute noch berühren, bewegen

und die uns nachdenklich stimmen.

Im hohen Alter malt sich Hebel in einem Brief an die Freundin in Weil am Rhein aus, dass er seinen Lebensabend in den Gefilden seiner Kindheit verbringen könnte. Ich zitiere: "Wenn nur das grosse Loos einmal käme, dass ich mir in Hausen ein Häuslein bauen, und alle Wochen einmal mit meinen Schimmeln, die ich aber noch nicht habe, nach Weil fahren könnte. Im Winter wohnte ich in Basel, an dem Santihans, damit ich immer hinüber schauen könnte, und käme alle Tag wie der alte Knab im Schaf."

Die Welt von Johann Peter Hebel kennt keine Grenzen zwischen dem Feldberg und dem Rhein, von Basel bis Karlsruhe und Strassburg. Seine Freundschaften sind zerstreut über den gesamten Oberrhein. Die Menschen in seinen Dichtungen, die er mit einer tüchtigen Portion von Schalk und Witz und mit einer grossen Seelenwärme schildert, sind keine Basler oder Lörracher, keine Karlsruher oder Strassburger - es sind charakterstarke Volksgestalten, wie man sie überall im weiten politischen Raum Europas findet, damals wie heute. Es ist gar nicht so leicht, die urtümliche und patriotische Verwurzelung der Seele mit einer absolut respektvollen und weltoffenen Gesinnung zu verbinden. Johann Peter Hebel verkörpert diese Grösse. Eine solche Haltung und Gesinnung ist denn auch die Vorausset-

zung, damit wir unter Nachbarn eine erfolgreiche Schicksalsgemeinschaft bilden können. Erinnern wir uns bei der 250-igsten Wiederkehr von Johann Peter Hebels Geburtstag an dieses Grundgesetz politischer Gemeinschaftsbildung. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, Grenzen zu überwinden und wirtschaftlich- regional eine Einheit zu bilden. Ich danke Ihnen für ihr Interesse an der grossen Dichtergestalt, die als Dienstbotenkind bescheidener Eltern hier in dieser Kirche getauft worden war. Und ich übergebe nun das Wort meinem Freund und langjährigem Hebelkenner dem Fraumünster-Pfarrer Niklaus Peter aus Zürich. Sie sehen, zwischen Zürich und Basel sind die Grabenkämpfe längst begraben!
Herzlichen Dank!